

Verschnupft im Maserati

I.E. alias IM Berlin

Wenn sich Berliner dieser Tage den Markennamen eines exklusiven Automobils an den Kopf werfen, dann weiß jeder, was gemeint ist. Alles fing an mit einem Artikel im Tagesspiegel im Dezember 2008: „Hol schon mal den Maserati“. Harald Ehlert, Geschäftsführer des Berliner Leistungserbringers „Treberhilfe“ fand damals die Frage nach seinem Dienstwagen noch bigott. Als Chef eines Unternehmens mit zwölf Millionen Umsatz sei er doch sowieso ein Sozialkapitalist. Inzwischen hat das Fahrzeug samt Chauffeur zu einer längeren, von den Medien hämisch dokumentierten Kampagne geführt. Zunächst bot Ehlert großmütig an, das Gefährt zukünftig für „Transparenzfahrten durch das soziale Berlin“ zur Verfügung zu stellen. Doch inzwischen musste er auf Druck seiner Trägerorganisationen – Diakonisches Werk und DPW - einen Aufsichtsrat einsetzen und seine Geschäftsanteile aufgeben. Seither rumort es im Trägerwald, und die Presse hat die Fährte aufgenommen. Die mutmaßlich horrenden Ausgaben für Obdachlose, psychisch Kranke und Quartiermanager passen wunderbar in die aktuelle Debatte um den Sozialstaat. Erste Nachfragen bei den zuständigen Senatsverwaltungen ergaben, dass dort gar kein Überblick über die Gesamtsumme besteht, die insgesamt im Bereich der Wohlfahrtspflege ausgegeben wird. Am 28.2. spricht der Tagesspiegel schließlich von 2,5 Milliarden, die im Land Berlin jährlich für soziale Hilfsprojekte ausgegeben werden. Nun wird natürlich erst recht der Ruf laut nach Transparenz, nach Kontrolle, und einem kritischen Blick auf die Rücklagen. Doch wer soll das alles leisten? Der kaputtgesparte und abgehalfterte öffentliche Dienst ist zu derartigen Prüfaufgaben weder fachlich noch kräftemäßig in der Lage. Aber garantiert werden die paar übriggebliebenen Hanseln demnächst auch noch diese Aufgabe übernehmen, nach der Devise: Die Mücke zähmt den Elefanten.

Glücklicherweise hatte die Hauptstadt im Februar noch weitere Luxuslimousinen zu bieten. Bei der sechzigsten Berlinale gab es rund um den vereisten Potsdamer Platz Filme und Knochenbrüche und täglich mindestens 15 Chancen, sich beim Sitznachbarn zu infizieren. „Hatschi!“ Die Berliner Filmemacherin Gamma Bak hat mit „Schnupfen im Kopf“ eine Arbeit präsentiert, die bereits im Sommer in die Kinos kommen wird. In vielen kurzen Sequenzen hat sie Aussagen über ihre psychische Störung, über ihre Krisen und ihre Compliance zusammengetragen. Sie hat Freunde, Bekannte und Angehörige gebeten, ihr jeweils einen Brief in Form einer Videoaufnahme zu schicken. Dazwischen montierte sie ältere Tagebuchaufzeichnungen und Selbstinterviews, ebenfalls in filmischer Form. Allmählich entsteht so das Bild einer Frau, deren Kreativität vermutlich von eben jener Kraft gespeist wird, die sie auch immer wieder schizo-affektiv entgleisen lässt. Gamma Bak ist im Laufe der Jahre zur Expertin geworden. Sie überwacht sich selbst, sie hört in sich hinein, sie wägt sorgfältig jeden ihrer Schritte ab. „Schnupfen im Kopf“ wurde im Rahmen der Sektion Junges Forum insgesamt viermal gezeigt. Die sich anschließenden Gespräche machten deutlich, welche Gratwanderung, welcher Balanceakt von der neuen Generation der Psychoseerfahrenen zu leisten ist. Fast vorwurfsvoll wurde sie gefragt, weshalb sie denn Neuroleptika nehme, wo sie doch unter Nebenwirkungen leide. Denn Gamma Bak hat sich nicht nur als psychisch Kranke, sondern auch als Konsumentin von Neuroleptika geoutet, vor allem im Abspann. Sämtliche Medikamente, die sie im Laufe ihrer „Karriere“ verordnet und verabreicht bekam sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, gefolgt von allen Behandlern.

Von Selbstbeziehungskampagnen („Ich fahre Jaguar, ich nehme Risperdal“) ist uns derzeit noch nichts bekannt.